

Zeitschrift "Behinderung und Dritte Welt", Ausgabe 1/91

INHALT

Editorial

Berichte und Projekte

Gesellschaftlicher Wandel beginnt mit der Veränderung der Sprache (Adam)
Frauen und Kinder, die durch bewaffnete Konflikte behindert werden (RI und UNICEF)
Bericht über das Symposium "Behindertenarbeit und Dritte Welt" (Freyhoff)
Ausbildungskurse für Personen, die Menschen mit geistiger Behinderung betreuen (Freyhoff)
Zum Stand des Psychiatrieprojektes in Wuhan, VR China (Klätte)
Nachrichten aus Mexico (Anger-Puente)
Schicksale von Kindern mit Behinderungen in Peru (Pausewang)

Organisationen

African Rehabilitation Institute (Freyhoff)
National Institute of the Mentally Handicapped, Indien (Freyhoff)
Therapeutic Day Care Centre an Boarding School, Nigeria (Ebigbo)

News

Der Spiegel des Fremden - Ansätze der Ethnopschoanalyse, Fachtagung
10. Asiatische Konferenz über geistige Behinderung, Karachi, Pakistan
Generalversammlung der ILSMH in Vancouver, Kanada
9. Weltkongreß der IASSMD, Australien
11. Weltkongreß der ILSMH, Indien

Pressespiegel

Literatur und Medien

Ausgewählte Literatur zur Ethnopschoanalyse (Reimann/Albrecht)
Allgemeine Literaturhinweise

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

die erste Ausgabe des Rundbriefes des Arbeitskreises "Behinderung und Dritte Welt" hat bei den Leserinnen und Lesern ein positives Echo gefunden. Diese zweite Ausgabe weist hinsichtlich der Gestaltung gegenüber der ersten Ausgabe einige Veränderungen auf. Es wird sicherlich noch einige Zeit dauern, bis der Rundbrief sein endgültiges Aussehen gefunden hat. Unsere Leserinnen und Leser sind nicht nur zu inhaltlichen Beiträgen aufgefordert. Wir freuen uns auch über Anregungen und Hinweise in Bezug auf die äußere Form. Der Rundbrief soll eben nicht nur inhaltlich interessant sein, sondern auch vom Erscheinungsbild her ansprechend gestaltet werden.

An dieser Stelle möchten wir ein Mißverständnis aufklären, daß die Ähnlichkeit der Namen des Arbeitskreises "Behinderung und Dritte Welt" und des Frankfurter Arbeitskreises "Sonderpädagogik Dritte Welt" hervorgerufen hat. Es handelt sich hierbei um zwei unterschiedliche Arbeitskreise. Der Arbeitskreis "Behinderung und Dritte Welt" besteht aus Lehrenden und Studierenden deutschsprachiger Studienstätten sowie interessierten Personen aus Organisationen und Verbänden. Dieser Arbeitskreis besteht seit 1988 und ist Veranstalter regelmäßig stattfindender Symposia sowie, neben weiteren Aktivitäten, Herausgeber dieses Rundbriefes.

Die Organisation der Symposia wird in der Regel von lokalen Arbeitskreisen verschiedener Universitäten übernommen. In diesem Jahr war es der Frankfurter Arbeitskreis "Sonderpädagogik Dritte Welt", der diese Aufgabe übernommen hatte.

Das nächste Symposium wird wieder von der Arbeitsgruppe der Universität Oldenburg organisiert werden und findet statt vom

27. - 29. März 1992.

Ein Themenkomplex mit dem sich das nächste Symposium auseinandersetzen wird, ist durch den Golf-Krieg wieder aktuell geworden. Es ist das Problem der durch Kriege verursachten Behinderungen. Dieses Thema ist heute angesichts der Ereignisse aktueller denn je, gerade weil wir nicht auf eine direkte Weise daran beteiligt sind. Durch den Golf-Krieg werden wir daran erinnert, daß es seit 1945 weltweit mehr als 150 Kriege und bewaffnete Konflikte gegeben hat, von denen sich fast alle in den Entwicklungsländern abgespielt haben. Nur die Länder der Ersten Welt konnten in dieser Zeit in relativ stabilen Verhältnissen leben.

Von Krieg zu Krieg werden mehr Zivilisten getötet oder verwundet. Darunter sind zum überwiegenden Teil Frauen und Kinder. Darüber hinaus verursacht ein Krieg mit seinen Folgen bei einer noch höheren Zahl von Menschen, bleibende physische und/oder psychische Schäden.

Seit einigen Monaten häufen sich die Katastrophenmeldungen aus Ländern der Dritten Welt (Golf-Krieg, Cholera-Epidemie in Peru, drohende Hungersnot in Afrika) und kommen zu den bestehenden Problemen in diesen Ländern noch hinzu. Es ist bedrückend mitzu-erleben, wie schnell Milliardenbeträge für den Krieg bereitgestellt werden und diese Mehrausgaben zumindest teilweise durch Einsparungen im sozialen Bereich sowie der Entwicklungshilfe kompensiert werden sollen.

Angesichts dieser Situation stellt sich die Frage, wie sich der Arbeitskreis über die bisherigen Tätigkeiten hinaus aktiver mit der Problematik der Entwicklungsländer auseinandersetzen kann. Ein verstärktes Engagement ist gerade in der heutigen Zeit gefragt, nicht zuletzt zum Wohle der Menschen mit Behinderungen in diesen Ländern.

Die Redaktionsgruppe

BERICHTE UND PROJEKTE

Gesellschaftlicher Wandel beginnt mit der Veränderung der Sprache

Dr. Heidemarie Adam

Sonderpädagoginnen und -pädagogen sind es gewöhnt eine möglichst nicht diskriminierende Sprache zu verwenden, wenn sie über die Menschen reden mit denen sie arbeiten. Die Geschichte der Heil- und Sonderpädagogik zeigt, wie hilfreich gemeint Begriffe zunächst auch positiv verstanden wurden, aber nach kurzer Zeit eine negative Bedeutung erhielten. So schreibt Spreen 1978:

"In jüngster Zeit häufen sich die Angriffe auf alle die geistige Behinderung bezeichnenden Begriffe. Die Gründe für derartige radikale Kritiken, ...liegen vor allem in der Belastung, die das Etikett ... für den so Eingearbeiteten in der Schule, im Elternhaus und in der Gesellschaft durch Vorurteile, schematische Einordnung, erzieherischen Pessimismus usw. bedeutet"(Spreen S.5).

Der Begriff "geistig behindert" wurde von den Eltern der betroffenen Kinder als Name der von ihnen gegründeten Selbsthilfeorganisation gewählt. Sie hatten nach einem dem Begriff "körperbehindert" oder "sprachbehindert" ähnlichen Begriff gesucht, um die bis dahin gültigen Fachtermini "Blödsinn", "Idiotie", "Schwachsinn", "Geistesschwäche" usw. zu vermeiden.

Zunächst wurde ganz unbefangen von "Geistigbehinderten" gesprochen. Schon bald wurde an diesem Wort kritisiert, daß es dazu verleitet, diese Menschen als nur geistig behindert zu sehen und sonst nichts. Der gleiche Vorbehalt trifft den Begriff "geistig behinderte Menschen". Insbesondere im angelsächsischen Sprachraum wird deshalb schon seit einigen Jahren nur noch von "persons with

mental handicap" gesprochen. Man meinte, daß man dadurch deutlicher betonen kann, daß alle Menschen erst einmal Menschen sind, die wenn nötig näher beschrieben werden können. Die Internationale Liga von Vereinigungen für Menschen mit geistiger Behinderung ist in den vergangenen Jahren nicht müde geworden, ihre Mitglieder auf dieses Problem aufmerksam zu machen.

Viele Mitgliedsvereinigungen haben daraufhin ihren Namen geändert. Die deutsche Vereinigung ist diesem Wunsch noch nicht nachgekommen. In der Fachliteratur wird das Umdenken langsam sichtbar. In neueren Büchern und Artikeln, wird meist der Begriff "Menschen mit geistiger Behinderung" verwendet. Als Beispiel soll hier nur Otto Specks sechste Auflage des Buches "Geistige Behinderung und Erziehung" genannt werden. Das neue Buch trägt den Titel "Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Erziehung".

In Bezug auf einen zweiten Punkt, bei dem ein sprachlicher Wandel zu beobachten ist, hat er sich bedauerlicherweise nicht dem Trend angeschlossen. Im Vorwort zu sechsten Auflage sagt er, daß er sich zu keiner unterscheidenden Schreibweise der Geschlechter

entschließen konnte. "Wenn im Text also die (männliche) Kurzform, z.B. 'Lehrer', gebraucht wird, so sind damit auch Lehrerinnen gemeint, so wie auch immer, wenn der Mensch' angesprochen ist, jeweils weiblicher und männlicher Mensch gemeint ist." (Speck 1990 S.10)

Ich brauche nicht zu betonen, daß viele Menschen, und nicht nur Frauen, diese Sicht nicht mehr teilen. Feministische Sprachkritik hat die Diskriminierung, die schon in der Struktur der Sprache steckt, aufgedeckt. Die Aufspaltung in "männlich" und "weiblich" und die Überordnung der männlichen Formen als der grammatischen Norm durchzieht unsere Sprache in jedem einzelnen Satz und spiegelt bis in die Grammatik hinein die Vorherrschaft des Männlichen in der Gesellschaft. Es gibt eine Reihe von Untersuchungen, die die negativen Folgen der Tatsache, daß Frauen durch die Sprache weitgehend unsichtbar gemacht werden, eindrucksvoll darstellen.

Die tiefe Verankerung sprachlicher Strukturen in unserem Denken und Fühlen bedeutet andererseits, daß bewußtes Sprechen und kritisches Analysieren von Sprache nicht an der Oberfläche bleibt, sondern auf die Dauer das Selbstbewußtsein der Sprechenden verändert und sogar zu gesellschaftlichem Wandel beitragen kann. Wenn dies nicht so wäre, brauchten wir nicht immer wieder neu nach nichtdiskriminierenden Bezeichnungen für die Personengruppe der Menschen mit geistiger Behinderung zu suchen. Ich denke, daß das was uns im Rahmen unseres unmittelbaren Fachgebietes einleuchtet, auch auf andere Gebiete übertragen werden kann.

Deshalb möchte ich die Leserinnen und Leser und besonders diejenigen, die Beiträge für den Rundbrief "Behinderung und Dritte Welt" schreiben, dazu ermuntern eine frauengerechte Sprache zu verwenden.

"Frauengerecht ist eine Sprache, die Frauen und Männer gleichwertig und gleichberechtigt benennt. Sie macht die Existenz und die Bedeutung von Frauen sprachlich sichtbar und wird den Bedürfnissen von Frauen nach Selbstachtung, Identität und Ermutigung gerecht. Frauengerechtes Sprechen deckt Ungerechtigkeit auf und motiviert Frauen, ihre Rechte und die Rechte anderer Menschen wahrzunehmen und die Gesellschaft aktiv mitzugestalten"(Ev. Frauenarbeit, 1987).

Diesem Ansinnen wird oft entgegengehalten, daß Texte durch eine so veränderte Sprache schwerer verständlich werden. Es werden dann Beispiele genannt, die diese Behauptung erhärten sollen. Aus einer Aufzählung von fünf Berufsbezeichnungen wird dann ein Bandwurm, der wirklich kaum noch zu überblicken ist. Ähnlich ist es mit der Schrägstrichschreibung sie/er, ihr/sein usw. Inzwischen gibt es aber eine Reihe von Autorinnen und Autoren, die elegantere, gut les- und sprechbare Formen gefunden haben.

Zugegebenermaßen muß man manchmal etwas länger überlegen, bevor man eine Form gefunden hat, durch die Frauen ausdrücklich benannt werden und die trotzdem nicht umständlich wirkt. Ich denke aber, daß dies nur eine Frage der Übung ist. Nach einer längeren oder kürzeren Gewöhnungszeit werden uns die neuen Formen genauso selbstverständlich zur Verfügung stehen, wie jetzt die alten.

Übrigens hat sich dieser Wandel in der angelsächsischen Literatur bereits sehr stark vollzogen. Alle Fachbücher und -zeitschriften, die ich in den letzten Monaten gelesen habe, haben das Problem in der einen oder anderen Weise gelöst. Man benutzt "she" und "he" durch Schrägstrich oder "and" verbunden. Manchmal werden nur weibliche Formen verwendet und die Männer werden im Vorwort gebeten sich mitgemeint zu fühlen. Ab und zu werden männliche und weibliche Formen kapitelweise im Wechsel benutzt.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf ein drittes Sprachproblem aufmerksam machen, daß wir speziell mit diesem Rundbrief haben. Ähnlich wie die Bezeichnungen für Menschen mit geistiger Behinderung immer wieder als diskriminierend empfunden wurden, ist es auch mit dem Terminus "Dritte Welt". Vor einigen Jahren sprach man von unterentwickelten Ländern, dann von "Entwicklungsländern" oder von "Ländern raschen gesellschaftlichen Wandels". Einige Autorinnen und Autoren meinen, es wäre ehrlicher von der "Armen Welt" zu sprechen. Aber auch dies ist keine brauchbare Alternative. Das wertende Gefälle wird durch diesen Begriff ebenfalls nicht vermieden.

Mit diesem Beitrag möchte ich unsere Leserinnen und Leser anregen, in Bezug auf die drei genannten Problemfelder, sensibel und kreativ mit der Sprache umzugehen. Autorinnen und Autoren möchte ich bitten, sich dem Sprachgebrauch "Menschen mit..." anzuschließen. Vermutlich wird es nicht die letzte Veränderung sein. Auch diese Bezeichnung enthält diskriminierende Elemente. In der englischen und amerikanischen Literatur beginnt sich gerade der Terminus "children with special needs" einzubürgern.

Vielen Frauen und Männern widerstrebt es noch, Frauen sprachlich stärker zu berücksichtigen. Ich denke aber, daß hier ja letztlich, das Gleiche gilt wie in der Arbeit mit Menschen in der Dritten Welt und der Arbeit mit Menschen die behindert sind. Dort ist es uns weitgehend selbstverständlich, nichtdiskriminierende sprachliche Formen zu suchen. Wir müssen das Bewußtsein, daß wir in Bezug auf diese Bereiche haben nur auf einen weiteren Bereich ausdehnen.

Literatur:

Otto Speck: Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Erziehung, München 1990

Ottfried Spreen: Geistige Behinderung, Berlin 1978

Fraugerechte Sprache in Gottesdienst und Kirche, Hrsg.: Evangelische Frauenarbeit in Deutschland, 1987

Frauen und Kinder, die durch bewaffnete Konflikte behindert werden - Eine Studie von Rehabilitation International und Unicef

Kriege hat es in der Geschichte der Menschheit immer gegeben. Im 20. Jahrhundert haben sich jedoch die Regeln und Auswirkungen von bewaffneten Konflikten drastisch geändert, mit erheblichen Folgen für die Zivilbevölkerung, besonders für Frauen und Kinder. Während des ersten Weltkrieges waren nur fünf Prozent der Toten und Verwundeten Zivilisten, im zweiten Weltkrieg waren es schon fünfzig Prozent und im Vietnam-Krieg fast achtzig Prozent. Während kürzlicher Auseinandersetzungen, zum Beispiel im Libanon, waren neun von zehn getöteten oder verwundeten Personen Frauen und Kinder.

Die Strategien moderner Kriegführung, insbesondere Konflikte mit geringer Intensität, bedeuten, daß Zivilbevölkerung und Wohngebiete Ziele von Angriffen sind. Vor allem sind hier Schulen und Lehrer, Gesundheitsstationen, Krankenhäuser und Gesundheitsarbeiter zu nennen. Zusätzlich zu den Frauen und Kindern, die durch Bomben, Gewehrkugeln, Minen oder Sprengsätze (einige davon als Spielzeuge getarnt) getötet oder verwundet werden, werden viele durch die Unterbrechung der Nahrungsmittel- und Wasserversorgung oder der Gesundheitsdienste behindert oder sterben.

Das "Rehabilitation International/Unicef Technical Support Program" hat vor kurzem einen Bericht mit dem Titel "Hilfe und Rehabilitation für verwundete Frauen und Kinder in Kriegssituationen" veröffentlicht. Dieser wurde erstellt, um das Problem bekannt zu machen und Hilfsaktionen in Gang zu setzen. Expertenteams besuchten Angola, Mozambique, Nicaragua, El Salvador und afghanische Flüchtlinge in Pakistan.

Nachstehend sind einige der Folgen aufgezählt, die ein Krieg auf Kinder haben kann:

- 150 000 Kinder werden jedes Jahr getötet
- 500 000 Kinder werden jedes Jahr verwundet oder körperlich behindert
- Die Anzahl von behinderten Menschen in der betroffenen Bevölkerung steigt von zehn auf zwanzig Prozent an - ein Zuwachs von drei Millionen Kindern in jedem Jahr
- Ungefähr zehn Millionen Kinder erleiden jedes Jahr psychische Störungen, die sich durch Symptome wie SichZurückziehen, Depressionen oder Aggressionen bemerkbar machen
- Zwölf bis vierzehn Millionen Menschen sind momentan Flüchtlinge, darunter mindestens fünf Millionen Kinder

Insgesamt werden für jedes Kind, das getötet wird, drei weitere verwundet oder langfristig behindert.

In Afghanistan starben während der letzten zehn Jahre mindestens zwei Millionen Kinder entweder durch direkte Kriegsfolgen oder Unterversorgung, Krankheit und Verschleppung, die durch den Krieg ausgelöst wurden. Schätzungen von 350 000 bis 500 000 Behinderungen, die mit dem Krieg in Verbindung stehen, schließen 100 000 Kinder ein.

In Kambodscha sterben vierzig Prozent aller Kinder an Durchfall und Unterernährung, insbesondere weil es an einer wirksamen Versorgung mit Nahrungsmitteln fehlt und kein sauberes Wasser bereitgestellt wird. Es wird geschätzt, daß 10.000 Amputationen die Folge dieser Umstände sind.

In Mozambique wurden 500.000 Kinder im Schulalter aus ihren Häusern vertrieben und vierzig Prozent der Schulen des Landes wurden zerstört. Dort gab es eine geschätzte Zahl von 50.000 Amputationen, und in Angola 20.000.

In Nicaragua hat der Krieg mit den Contra-Rebellen die positive Gesundheitsentwicklung zurückgeworfen, die seit der Entmachtung des Somoza-Regimes in Gang gekommen war.

Eine große Zahl behinderter Frauen und Kinder in Konfliktgebieten bekommen keine Hilfe. Bestehende Rehabilitations-Einrichtungen stehen üblicherweise nur für Erwachsene, insbesondere kämpfende Männer und das Militär zur Verfügung. In Angola, Mozambique, Nicaragua und El Salvador gibt es kostengünstige Prothesen für nicht einmal zwanzig Prozent der behinderten Kinder. Unter den afghanischen Flüchtlingen, denen geholfen wird, sind nur ein bis zehn Prozent Kinder.

Die Problematik der Situation wird durch das Fehlen ausgebildeter Ärzte und Techniker, den Mangel an geeigneten Rehabilitations-Einrichtungen und das fehlende Wissen über erhältliche Techniken und Dienstleistungen verstärkt.

Der Bericht führt aus, daß die existierenden Unicef-Strategien der Behinderungsprävention, der Früherkennung und der gemeindenahen Rehabilitation, sich als angemessen erwiesen haben, um die Bedürfnisse von kriegsbehinderten Frauen und Kindern zu befriedigen. Der Bericht betont weiterhin, daß diese Strategien unter besonderer Betonung der Bedürfnisse dieser Gruppe weiter gefördert und Ausgebaut werden sollen.

(Nach einem Beitrag aus der International Rehabilitation Review, Oktober 1990)

**Bericht über das Symposium "Behindertenarbeit und Dritte Welt",
Frankfurt, 15. und 16. März 1991**

Geert Freyhoff

Nach den Universitäten Oldenburg und Zürich übernahm der Arbeitskreis "Sonderpädagogik Dritte Welt" der Universität Frankfurt die Ausrichtung des fünften Symposiums zu diesem Thema. Auch hier nahmen Fachleute von pädagogischen Studienstätten und Organisationen der Behindertenhilfe, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Organisationen der Entwicklungshilfe sowie zahlreiche Studierende teil. Diese Symposia sind damit im deutschsprachigen Raum ein Forum, in dem die Verbindung von sonderpädagogischer Forschung und praktischer Entwicklungszusammenarbeit versucht wird.

Ein erster Schwerpunkt waren Methoden des Erkenntnisgewinnes in anderen Kulturen, da auf diesem Gebiet häufig das Problem der realitätsgerechten Beurteilung von Situationen entsteht. Alle Menschen bewerten und interpretieren ihre Beobachtungen vor dem eigenen Erfahrungshintergrund. In der Begegnung mit anderen Kulturen wird dieses problematisch: Dinge die wir in unserer Kultur ablehnen, können in anderen Kulturen durchaus gesellschaftlich akzeptiert und angemessen sein. Auf diesem Symposium wurden zwei Möglichkeiten der Annäherung an die gesellschaftliche Realität vorgestellt.

Evelyn Heinemann verdeutlichte die Methode der Ethnopschoanalyse an Beispielen aus einem Projekt der Behindertenhilfe in Jamaika. Die Ethnopschoanalyse versucht, eigene Reaktionen auf die Begegnung mit einer anderen Kultur als zusätzliches Instrument des Erkenntnisgewinnes heranzuziehen. Insbesondere bei langfristigen Aufenthalten in fremden Kulturen kann es zu partiellen Identifizierungen oder aber Abwehrreaktionen kommen. In der kritischen Selbstreflektion mit Hilfe psychoanalytischer Methoden lassen sich diese Reaktionen interpretieren und ermöglichen so ein umfassenderes Verstehen der soziokulturellen Bedingungen.

Heinemann verdeutlichte dieses mit Beobachtungen aus Jamaika. Vor dem Hintergrund der dortigen soziokulturellen Verhältnisse stellte sie eine wesentlich größere Akzeptanz von Menschen mit Behinderungen fest, als in der Bundesrepublik. Durch magische Erklärungsversuche werden diese Menschen als Spielgefährten der Geister angesehen, weshalb bei den Angehörigen kaum Schuldgefühle auftreten. Für Menschen mit Behinderungen bedeutet dieses eine weitgehende Integration in das Leben der sozialen Gemeinschaft. Ihre Lebenssituation wird nicht durch Vernachlässigung durch die Familien, sondern eher durch deren mangelndes Wissen über Hilfsmöglichkeiten geprägt.

Analysiert man ein Projekt der Community-Based Rehabilitation der Weltgesundheitsorganisation (WHO) unter diesen Gesichtspunkten, wird deutlich, daß auch die hier verwendeten Methoden von der westlichen Kultur geprägt sind. Es zeigt sich, daß die Aufmerksamkeit, die die Mütter und ihre Kinder durch häufige Hausbesuche erhalten, genauso wichtig ist wie die durchgeführten Fördermaßnahmen und daß eine Verbesserung der ökonomischen Situation der Familien auch das Leben von Kindern mit Behinderungen entscheidend verändern würde.

Eine andere, empirische Möglichkeit des Erkenntnisgewinnes stellte Andreas Otto mit einer Untersuchung zu Einstellungen gegenüber Menschen mit Behinderungen in Ecuador vor. Um zu objektiven, wissenschaftlich abgesicherten Erkenntnissen zu gelangen, legte er einem repräsentativen Querschnitt der ecuadorianischen Bevölkerung Fotos von Menschen mit Behinderungen in Alltagssituationen vor und bat um Stellungnahmen. Die Auswertung der Antworten brachte interessante Ergebnisse: In den untersuchten ländlichen Gebieten fehlte es an der oft vermuteten selbstverständlichen Akzeptanz von Menschen mit Behinderungen, im Großstadtslum herrscht nicht nur rücksichtsloser Überlebenskampf. Die Diskussion zeigte jedoch, daß auch empirische Methoden des Erkenntnisgewinnes in anderen Kulturen nur scheinbar objektiv sind, da auch hier die kulturellen Prägungen des Beobachters entscheidenden Einfluß auf die Ergebnisse haben.

Daß die vorgestellten Methoden zu unterschiedlichen Ergebnissen in Bezug auf Einstellungen gegenüber Menschen mit Behinderungen führten, ist kaum verwunderlich - immerhin bestehen zwischen Jamaica und Ecuador große soziale, religiöse und kulturelle Unterschiede. Aus diesem Grunde ließen sich die Methoden an sich auf diesem Symposium nicht in Bezug auf ihre Reichweite vergleichen. Es wurde in der Diskussion jedoch deutlich, daß sich beide Ansätze durchaus ergänzen und so zu einer größeren Annäherung an die Realität führen können.

Als ein praktisches Beispiel "Interkulturellen Dialoges" wurde vom Arbeitskreis "Sonderpädagogik Dritte Welt" der Universität Frankfurt ein Austauschprogramm mit Ecuador vorgestellt. Eine hauptsächlich aus Studierenden der Sonderpädagogik bestehende Gruppe besuchte für einige Wochen Einrichtungen der Behindertenhilfe in diesem Land. Zum Gegenbesuch wurden dann Fachleute aus Ecuador in die Bundesrepublik eingeladen.

Obwohl der Austausch für die einzelnen Teilnehmer auf beiden Seiten sicherlich wertvolle Erkenntnisse und Erfahrungen gebracht hat, wurde das Vorhaben von anderen Teilnehmern des Symposiums kritisch dahingehend hinterfragt, ob das gesetzte Ziel eines gleichberechtigten interkulturellen Dialoges wirklich durch derartige Studienreisen erreicht werden kann.

Im folgenden stellte Simon Bridger die Arbeit der ChristoffelBlindenmission (CBM) vor. Diese ist in der Bundesrepublik wohl die größte, auf Hilfe für Menschen mit Behinderungen in Ländern der Dritten Welt spezialisierte Organisation. Sie unterhält jedoch keine eigenen Einrichtungen in diesen Ländern, sondern gründet ihre Arbeit auf Partnerschaften mit lokalen christlichen Gemeinden. Sie unterhält in Asien 157, in Afrika 139 und in Lateinamerika 50 Projekte, von denen viele auf Menschen mit Sehschädigungen ausgerichtet sind. Die Ziele der Arbeit von CBM sind unter anderem die Ausbildung von einheimischem Personal, Prävention und Immunisation sowie die Förderung von gemeindenahen Rehabilitationsmaßnahmen.

Um Probleme in der praktischen Arbeit der Entwicklungshilfe fallbezogen diskutieren zu können, stellte Bridger Projekte aus verschiedenen afrikanischen Ländern vor. So konnten zum Beispiel 25 blinde Kinder aus der bergigen Nord-West-Provinz in Kamerun in eine größere Grundschule integriert werden. Sie erhalten dort die die erforderlichen Materialien, werden pädagogisch gefördert und wohnen in einem kleinen angeschlossenen Heim, da die vorhandenen Transportmöglichkeiten den Besuch ihrer Familien nur am Wochenende erlauben. Aufgrund der großen Nachfrage nach Plätzen für Kinder mit Behinderungen in diesem Projekt, stellt sich nun die Frage, ob die Anzahl der aufgenommenen Kinder ohne negative Folgen vergrößert werden kann, bzw. welche Schwierigkeiten sich beim Aufbau anderer Projekte nach diesem Vorbild ergeben.

Claudia Guimbous zeigte an einem weiteren Beispiel aus Afrika (Kenia) die Probleme der institutionenzentrierten Betreuung von Menschen mit Behinderungen auf. Unter Beteiligung von einigen ausländischen Organisationen der Entwicklungshilfe wurde eine lokale Bürgerinitiative in Kenia beim Aufbau einer Werkstatt für Behinderte mit Weberei und Landwirtschaft unterstützt. Die MitarbeiterInnen mit Behinderungen wurden vor allem durch Institutionen und Behörden an die Einrichtung vermittelt. Die einheimischen Fachleute dieser Werkstatt wurden großenteils im Ausland ausgebildet. Auf der Grundlage einer empirischen Auswertung ihrer Beobachtungen und der Befragung der MitarbeiterInnen beurteilte Frau Guimbous die Situation der Menschen mit Behinderungen in dieser Einrichtung als nicht zufriedenstellend.

Diese Referate mit anschließenden Diskussionen wurden durch zahlreiche informelle Kontakte ergänzt, die in Zukunft die Zusammenarbeit zwischen Fachleuten der Behindertenhilfe und der Entwicklungszusammenarbeit fördern werden. Das nächste Symposium zum Thema "Behinderung und Dritte Welt" wird im März 1992 an der Universität Oldenburg stattfinden. Neben einer Weiterführung der Diskussion um Methoden des Erkenntnisgewinnes in unterschiedlichen Kulturen wird es in Oldenburg auch um die Auswirkung von bewaffneten Konflikten auf die Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen gehen.

Ausbildungskurse für Personen, die Menschen mit geistiger Behinderung betreuen

Geert Freyhoff

Die Organisation INTERAID (International Assistance in Development) ist die Entwicklungshilfe-Organisation eines katholischen Ordens und hat ihre Büros in Hong Kong - Kowloon. Hier leben und arbeiten einige Geistliche, die in unterschiedlichen Projekten beschäftigt sind.

Adam Gudalefsky war früher Leiter einer Sonderschule für Kinder mit geistiger Behinderung in Japan. Nach dieser Zeit wurde er nach Nepal versetzt, wo er die Organisation HANDS (Human and National Development Service) gründete. Es wurde ihm schnell deutlich, daß eine Arbeit wie in Japan in diesem Land nicht möglich sein würde und daß selbst viele kleinere Einrichtungen, die HANDS gründete, den Bedarf nicht befriedigen konnten. Deshalb entwickelte er ein ambulantes Ausbildungsprogramm für Personen, die mit Menschen mit geistiger Behinderung arbeiten. Mit diesem sollte zunächst die Bevölkerung in den ländlichen und unzugänglichen Gebieten Nepals erreicht und mobilisiert werden. Die Anfragen nach diesen Kursen kamen im Laufe der Jahre auch aus vielen anderen Ländern.

Grundlage seiner Arbeit ist die Feststellung, daß die Anzahl von Menschen mit (geistiger) Behinderung mit dem rapiden Bevölkerungswachstum und der immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Situation der Länder Asiens immer größer wird und ihre Lebensqualität sich damit eher verschlechtert als verbessert. Viele dieser Länder versuchen nun, auch in der Behindertenarbeit

die industrialisierten Staaten nachzuahmen - Bemühungen, die nur einen Bruchteil der Menschen mit Behinderungen in den großen Städten erreichen können und oft von massiver internationaler Unterstützung abhängig sind.

In den kleineren Städten und den ländlichen Gebieten, in denen ca. 80 % der Bevölkerung leben, sind die Betroffenen deshalb darauf angewiesen, sich selbst zu helfen. Adam Gudalefsky geht davon aus, daß sie dieses nicht nur können, sondern daß unausgebildete Menschen sogar besonders dafür geeignet sind, Menschen mit Behinderungen zu betreuen. Seine These ist, daß durch Anwendung des 'gesunden Menschenverstandes' und 'natürlicher Talente' der größte Teil der Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen befriedigt werden kann. Gegenüber Fachleuten haben Eltern und sonstige Angehörige den entscheidenden Vorteil, daß sie wesentlich stärker emotional beteiligt sind.

Seine Kurse haben das Ziel, diese natürlichen Ressourcen der jeweiligen sozialen Gemeinschaft offenzulegen, das vorhandene praktische Wissen zu erweitern und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu wecken. Außerdem dienen sie dazu, die Resignation und Hoffnungslosigkeit zu überwinden, die viele Eltern und sonstige Angehörige daran hindert, ihre Möglichkeiten zu nutzen. Sie unterscheiden sich damit deutlich von anderen Strategien der Behindertenarbeit in der Dritten Welt. Ihre Vorläufer sind die sogenannten 'Gesundheits-Camps', bei denen ein Ärzteteam für einige Zeit in abgelegene Gebiete fährt, um dort Impfkampagnen oder ambulante Diagnose und Therapie durchzuführen.

Die Kurse informieren alle interessierten Menschen in einer einfachen und leicht verständlichen Weise über elementare Grundlagen der Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung und zielen darüber hinaus auch auf Information und Änderung des Verhaltens der jeweiligen sozialen Gemeinschaft. Dabei ist das Kursprogramm flexibel den Bedürfnissen und lokalen Verhältnissen anpaßbar. Wichtig ist, daß keinerlei Material oder finanzielle Mittel von außen importiert werden, da dieses erneute Abhängigkeiten schaffen würde. Außerdem entsteht der Eindruck, daß Behindertenarbeit eben doch nur mit großen Geldmitteln und ausländischem Material möglich ist.

"In unseren Kursen betonen wir, daß die Erziehung und Betreuung von Menschen mit geistiger Behinderung nicht von großen Geldbeträgen, der Arbeit ausländischer Experten, dem Rat hochgebildeter Spezialisten oder von großen, gut ausgestatteten Gebäuden abhängt - ja, noch nicht einmal von der Unterstützung durch die jeweilige Regierung. Vielmehr basiert der Erfolg unseres Vorgehens auf dem Wohlwollen ganz normaler Menschen, die sich mit Hingabe der Integration und der Verbesserung der Lebensqualität aller Menschen mit Behinderungen widmen."

Die Kurse dauern in der Regel 6 Tage und finden in irgendwelchen vorhandenen Räumlichkeiten oder einfach unter freiem Himmel statt. Es nehmen zumeist ca. 15 bis 20 interessierte und betroffene Menschen teil - es gab jedoch auch schon Kurse mit 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Es gibt ca. 20 Stunden Vorträge, für die schriftliche Aufzeichnungen vorliegen (245 Seiten).

Ein wesentlicher Bestandteil dieser Kurse sind Beobachtungen und eigene Lehrerfahrungen der Teilnehmer in einer 'Demonstrationsklasse'. Hier werden einige (von den Eltern mitgebrachte) Kinder mit Behinderungen aller Schweregrade für 4 Stunden am Tag unterrichtet und betreut.

Die Inhalte der einzelnen Vorträge zielen hauptsächlich auf eine größere Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Betroffenen. Es werden z.B. die folgende Themengebiete behandelt:

- Erklärung und Definition von geistiger Behinderung
- Die körperlichen, geistigen und seelischen Bedürfnisse der betroffenen Person, der Eltern, der Lehrer und der Gesellschaft
- Die Methode von Maria Montessori
- Das Aufstellen eines Lernprogramms
- Eltern - Lehrer Beziehung, Hausbesuche
- Toilettentraining, Sauberkeit, Ordnung
- Essen und Zahnpflege
- Herstellung und Gebrauch von Montessori - Material
- Körperpflege und Geschlechtserziehung
- Ethische Grundfragen
- Medizinische Aspekte der geistigen Behinderung

- Ausbildung im handwerklichen Bereich
- Erste Hilfe

Wie diese Liste andeutet, handelt es sich bei allen Vorträgen um praxisnahe Erläuterungen, die mit Beispielen verdeutlicht werden. Adam Gudalefsky verfolgt hierbei kein einzelnes Konzept, sondern hat sich aus verschiedenen Quellen Material beschafft, das ihm geeignet erschien. Darunter befinden sich z.B.:

- Beobachtungsbögen, die von HANDS entwickelt wurden;
- das Papier 'Ziele und Struktur des Arbeitstrainingsbereichs der Werkstatt für Behinderte in Aurich';
- Teile eines chinesischen Lehrbuchs über Massagetechniken;
- Teile des Kapitels über Erste Hilfe aus David Werner's Buch 'Where there is no doctor'.

Leider konnte ich an einem derartigen Kurs nicht selber teilnehmen. Ich habe jedoch an verschiedenen Orten Menschen getroffen, die ausnahmslos von ihnen beeindruckt waren. Besonders die Fähigkeit Adam Gudalefsky's, Sachverhalte in einfacher, natürlicher und für die Menschen verständlicher Form darzustellen, scheint bemerkenswert zu sein.

Er hat zusammen mit einer Mitarbeiterin in den letzten 10 Jahren 79 Kurse in 19 Ländern Asiens, Afrikas und des Süd-Pazifischen Raumes durchgeführt. Insgesamt haben daran ca. 2500 Menschen teilgenommen, von denen 1800 ein Abschlußzertifikat erhielten. Von diesen arbeiten heute noch ca. 1600 in irgendeiner Form im Behindertenbereich. In 10 Ländern haben sich bisher andere Menschen gefunden, die Kurse nach diesem Muster durchführen.

Für die bisherigen 79 Kurse wurden ca. 40.000 US \$ für Reise-, Übernachtungs- und sonstige Kosten aufgewendet, d.h. 500 \$ pro Kurs. Hinzu kommen ca. 200 \$ für den Druck der schriftlichen Aufzeichnungen, die an jeden Teilnehmer verteilt werden. Diese Kosten werden über Spenden oder durch die Hilfe verschiedener internationaler Organisationen finanziert.

Wie diese Zahlen belegen, können durch diese Strategie mit einem relativ geringen Kostenaufwand sehr viele Menschen erreicht werden. Sie ist damit wesentlich effektiver und den konkreten Problemen und Möglichkeiten angemessener, als beispielsweise institutionelle Rehabilitationsformen.

(Dieser Beitrag basiert teilweise auf einem Papier von Adam Gudalefsky mit dem Originaltitel: "Educational Programs 'for People who Care for Persons with Intellectual Handicaps'")

Zum Stand des Psychiatrieprojektes in WUHAN, V.R. China

Heinz und Rose Klätte

In der VR China leben rund 52 Millionen Menschen mit Behinderungen. Bei einer Gesamtbevölkerung von 1,2 Milliarden entspricht dies einem Anteil von ca. 5 %. Diese relativ geringen Zahlen sollten aber nicht über das wahre Ausmaß des Problems hinwegtäuschen. Viele Kinder sterben nach der Geburt, weil eine Reihe von lebenserhaltenden Maßnahmen nicht durchgeführt werden können. Auch heute noch werden Kinder nach der Geburt umgebracht, bei denen Behinderungen schon früh zu erkennen sind. "Behinderte stellen im Reich der Mitte seit jeher eine extrem vernachlässigte Bevölkerungsgruppe dar, sie werden als Ballast empfunden. So war es nicht nur in der von konfuzianischen Idealen geprägten Gesellschaft des alten China, so ist es bisher auch im kommunistischen China: Die Politiker haben die Probleme lange verleugnet, die Öffentlichkeit nahm keine Notiz davon" (FAZ v. 20.8.1988). Dies beginnt sich langsam zu ändern und steht sicher in Zusammenhang mit dem engagierten Einsatz von Deng Pu-fang. Deng Pu-fang ist der Sohn von Deng Xiao-ping und selbst querschnittsgelähmt, seit ihn die Roten Garden zur Zeit der Kulturrevolution aus dem Fenster geworfen haben. Gezielte und vom Staat unterstützte Aktivitäten für Körperbehinderte, Gehörlose und Blinde haben Anfang der 80'er Jahre begonnen. Bisher kann aber nur ein kleiner Teil der Menschen mit Behinderungen gefördert werden. Sonderschulen und Rehabilitationseinrichtungen stehen etwas mehr als 100.000 Menschen (Stand: 1988) zur Verfügung.

Der Bericht einer Regierungskommission über die unzureichende Versorgung der seelisch kranken Menschen in China gab 1987 den Anstoß, ein Rehabilitationszentrum für diese Bevölkerungsgruppe in Wuhan aufzubauen. Initiatoren waren zwei junge Ärzte und eine Professorin aus dem städtischen psychiatrischen Krankenhaus sowie einer der Vizedirektoren des Zivilverwaltungsamtes. Das Zivilverwaltungsamt des Bezirks Jiang An kaufte Ende 1987 die Hälfte eines von Gemüsefeldern und Fischteichen umgebenen Gehöftes. Im einzigen Gebäude des geplanten Zentrums wurden nach und nach 30 psychisch kranke Personen aufgenommen - die Arbeit begann.

Heute, zum Jahresende 1990, hat sich die Situation wesentlich geändert: Das Gehöft konnte zu einer kleinen, fast vollständigen Behandlungs- und Rehabilitationseinheit mit 50 Plätzen ausgebaut werden. In einem Erweiterungsbau und zwei Neubauten entstanden alle zur Behandlung und Rehabilitation psychisch kranker Menschen notwendigen Räume. Freunde aus Deutschland schenkten gebrauchte Maschinen, die kostenlos nach Peking gebracht wurden. In Kürze können die Maschinen in einen ca. 9 x 16 m großen Arbeitsraum überwechseln, wo dann die bereits laufende Produktion von leichten Lederschuhen für Reise, Haus und Gymnastik erweitert werden kann. Die Planung einer Textilproduktion hat begonnen.

Die zumeist jungen, ungelernten Mitarbeiter - Bauernsöhne und -töchter - aus der Umgebung haben allmählich gelernt, mit den Patienten Sport zu treiben, zu spielen, zu tanzen u. ä. Täglich zweimal wird gemeinsam das Gemüse geputzt, wird zusammen gesungen. Die Angst der unerfahrenen Mitarbeiter vor den Patienten ist gewichen; mehr und mehr Aktivitäten füllen und strukturieren den Tagesablauf. Medikamente werden von den Ärzten sparsam und sinnvoll eingesetzt. Einzel- und Gruppengespräche haben begonnen. Bei einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von drei Monaten haben viele Patienten in ihre Familien zurückkehren können; einige davon haben zu wiederholter Behandlung aufgenommen werden müssen. Die Zahl derer, die entweder keine Familie haben oder von ihr abgelehnt werden, nimmt leider zu.

Die Verwandlung der Situation geht jedoch weiter, über das Reha-Zentrum hinaus: Nach der einwöchigen Besichtigung psychiatrischer Einrichtungen in Hong Kong, an der leitende Mitarbeiter des Projektes im November 1990 teilnahmen heißt das Ziel: Aufbau Gemeindenaher Psychiatrie (CBR - Community Based Rehabilitation) im Stadtbezirk Jiang An. Dieser soll in sechs Sektoren eingeteilt werden. Jeder Sektor mit ca. 120.000 Einwohnern soll eine Initiativ-Einrichtung und einen Psychiatrischen Beratungspunkt bekommen. Die sechs Einrichtungen sollen unterschiedlicher Art sein und zusammen ein Netz bilden. Sektor 1 - Rehabilitationszentrum, Sektor 2 - Tagesklinik, Sektor 3 - Produktionsstätte, Sektor 4 - Kriseninterventionseinrichtung, Sektor 5 - Club und Freizeitaktivitätenzentrum, Sektor 6 - Wohnheim für begrenztes und unbegrenztes Wohnen. Jede dieser Einrichtungen hat die Aufgabe, in ihrem Sektor ein dem Gesamtnetz entsprechendes Netz aufzubauen, wobei jeweils der Beratungspunkt wichtige Hilfe zu leisten hat. Schon in diesem Jahr wurde eine Produktionsstätte für gestaltete Kacheln eröffnet, im gleichen Sektor wie das Reha-Zentrum. 1991 soll eine Tagesklinik in einem der Sektoren eröffnet werden, in einem anderen eine Produktionsstätte.

Nachrichten aus Mexico - Besuch einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen in Mexico-Stadt (Januar 1991)

Katrin Anger-Puente

Am Mittwoch, den 16.01.1991 begegneten wir uns zum ersten Mal, Frau Garé Fabila de Zaldo, Vizepräsidentin der Comunidad Crecer (Wachsende Gemeinschaft), und ich. Sie hatte mich am Vortag telefonisch eingeladen, "ihre Schule" zu besuchen. Auf dem Weg dorthin erzählte mir Frau Zaldo, wie diese Escuela, eine Einrichtung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen verschiedener Art (Gehörlose, Körper-, Geistig- sowie Mehrfachbehinderte), entstanden ist.

Frau Zaldo, selbst Mutter eines geistig behinderten, inzwischen zwanzigjährigen Jungen, hatte die bittere Erfahrung gemacht, wie schwierig es ist, einen geeigneten Kindergarten bzw. eine Schule in Mexiko für ihr Kind zu finden. Es gab im ganzen Land keine speziellen Einrichtungen und als es ihr gelang, ihren Sohn in einer Privatschule unterzubringen, waren die Fördermöglichkeiten und Erfolge

gering. Angeregt durch Auslandsbesuche in den USA, Kanada und Europa erwachte der Wunsch, selbst eine Schule zu gründen. Mit einigen Eltern schloß sich Frau Zaldo zur Confederación Mexicana de Asociaciones en Pro de la Persona Deficiente Mental zusammen, eine Vereinigung, die sich besonders für Menschen mit geistiger Behinderung einsetzt. Nach zehn Jahren harter Arbeit konnte ein Grundstück gekauft und die Schule erbaut werden, wobei alle Mitglieder des Vereins sowie Verwandte, Nachbarn und Freunde mithalfen.

Beim Eintreten in den Backsteinbau mit großen Glasfenstern und -türen, die viel Licht einlassen, teilte mir Frau Zaldo freudestrahlend mit: "Seit einem Jahr arbeiten wir hier mit den Behinderten ...". Ich wurde mit offenen Armen und großer Herzlichkeit - nicht nur von seiten der Kinder und Jugendlichen, sondern auch vom Personal - aufgenommen.

In allen Häusern herrschte ein eifriges Tätigsein, teils in Gruppen-, teils in Einzeltherapie. Beim Rundgang durch die Schule lernte ich die Schulleiterin, Logopädin, Beschäftigungstherapeutin, Krankengymnastin, den Psychologen, Erzieher und den Gärtner kennen. Zur Zeit besuchen 18 Menschen mit Behinderungen die Einrichtung. Besonders beeindruckend für mich war, daß auch einige Mütter mitarbeiteten. Sie lernen voneinander, die Mütter von den Therapeuten aber auch die Fachkräfte von den Müttern und bilden so ein Hand in Hand arbeitendes Team. Es war zu spüren, daß alle im Haus ein außergewöhnlich großes Engagement zeigen. Ohne diese Einsatzbereitschaft wäre diese Schule wohl nie zustande gekommen.

Probleme problemas Probleme problemas Probleme problemas

Ein großes Problem stellt die Finanzierung der laufenden Kosten dar. Obwohl Lehrer, Ärzte, Psychologen usw. generell in Mexiko im Vergleich zu ihren europäischen Kollegen sehr schlecht bezahlt werden (häufig müssen Personen dieser Berufsgruppen zusätzlich eine weitere Tätigkeit ausführen, um einigermaßen ihren Lebensunterhalt zu bestreiten), hat der Verein Schwierigkeiten, die Gehälter regelmäßig zu bezahlen, sowie weitere Materialien zu kaufen. Ca. 25 % der Kosten werden von den Eltern aufgebracht, der Rest wird durch Spenden des Roten Kreuzes, der Kirche und von Privatleuten finanziert. Bleiben Spenden aus, muß auf die eine oder andere Neuanschaffung verzichtet werden und ab und zu müssen auch die Lehrer auf ihr Geld warten.

Frau Dr. Adam von der Universität Würzburg hatte ein Buch über "Gebärdensprache" mitgeschickt, das mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Wir begannen mit Händen und Füßen zu reden, probierten verschiedene Gebärden aus und sogleich hatten sich einige Kinder um uns herum versammelt und machten mit oder beobachteten uns mit großem Interesse. "Dieses Buch wird uns viele neue Anstöße geben und uns ein ganzes Stück weiterhelfen", meinte Frau Zaldo, "und es wird der Anfang unserer Bibliothek sein ...". Sie führte mich in den Bibliotheksraum unter dem Dach, in dem einige Regale standen, die jedoch weitgehend leer waren. "Wir hoffen, daß wir nach und nach die Regale füllen können", äußerte Frau Zaldo dazu.

Es fehlt noch einiges: Bücher über die Herstellung von Spiel- und Arbeitsmaterialien werden dringend gebraucht, Ton- und Knetmasse, Mal- und Bastelmaterial oder Musik und Orffinstrumente kamen bis jetzt kaum zum Einsatz, weil ganz einfach die finanziellen Mittel fehlen und von staatlicher Seite keine Unterstützung zu erwarten ist.

Aber man kann auch aus Wenigem sehr viel machen; diese Einrichtung ist ein Beispiel dafür.

Zum Schluß gingen wir in den Garten der Schule, in dem jedes Kind sein kleines Beet hat. Für die "Rollstuhl-Kinder" haben sie "Hochbeete" angelegt: Dickwandige, mit Erde gefüllte Plastiksäcke, die genügend große Löcher zum Säen haben, sind an Holzpfählen gut befestigt. So können die Kinder vom Rollstuhl aus den Samen oder Pflänzchen in die Erde stecken und später auch ernten.

Der Garten beeindruckt durch die Vielfalt von Kräutern, Gemüse und Blumen sowie kleinen Orangenbäumchen, die dort wachsen und liebevoll gepflegt werden.

Voll Stolz zeigte mir Frau Zaldo die dem Garten angeschlossene Werkstatt. Hier trockneten die Kinder Kräuter, die sie dann in Gläschen abfüllten, preßten sie Blumen, um damit kleine Bildchen anzufertigen, machten verschiedene Samenexperimente usw. "Die meisten Dinge werden auf einem

Basar verkauft", erzählte mir Frau Zaldo, und: "So lernen unsere Kinder am besten, wenn sie selbst tätig sein können. Sie fühlen, daß sie eine Aufgabe erfüllen können und sich damit nützlich machen. Oft kostet es sie viel Kraft und Mühe, auch ganz leichte Handgriffe auszuführen; aber wenn sie es geschafft haben, sind sie so glücklich und dann macht es richtig Spaß mit ihnen zu arbeiten!".

Als ich mich von Frau Zaldo verabschiedete, fühlte nicht nur sie sondern auch ich mich reich beschenkt. Die Begeisterung für diese Arbeit ist auf mich überggesprungen: Soweit es mir möglich ist, möchte ich diese Gruppe unterstützen.

Vielleicht können Sie durch Ihre Ideen und Hilfe zum Gelingen dieser Arbeit beitragen. Für Anregungen und Unterstützung bin ich sehr dankbar und erfreut!

Kontaktadresse: Katrin Anger-Puente
Am Häglein 1

8701 Eibelstadt
Tel.: 09303/8199

Schicksale von Kindern mit Behinderungen in Peru

Gudrun Pausewang

Das Elend der Kinder mit Behinderungen in der Dritten Welt setzt sich aus solchen und ähnlichen Einzelschicksalen zusammen:

Ein Vater bringt mir in das Sozialzentrum mit angeschlossener Herberge für verlassene Kinder den zweieinhalbjährigen Marco. Das Kind macht einen schwerbehinderten Eindruck, läuft noch nicht, lacht nicht, es schaukelt stereotyp und stößt irre Laute aus, reagiert nicht auf Ansprache oder andere Kinder. Ich nehme den Jungen zur Beobachtung auf. Am 2. Tag fällt mir auf, daß er plötzlich sein irres Verhalten einstellt und mit völlig interessiertem, aufmerksamem Gesichtsausdruck andere Kinder beim Spiel beobachtet. Kurz danach aber fällt er wieder zurück in sein Schaukeln. Die fast ständig in Sitzhaltung verkrampften Beine kann er aber, wenn er abgelenkt oder im warmen Wasser ist, ohne Schwierigkeiten oder Schmerzen ausstrecken.

Ich nehme ihn also und will die Familie besuchen, um zu sehen, welche Umstände zu diesem Verhalten geführt haben können. Nach langem Suchen finden wir die Papphütte, ein Raum, ein großes Bett füllt die Hütte fast aus, ein winziger Hof darum, voller Unrat, eine kleine Feuerstelle, drinnen Geschrei, als wir näherkommen. Ich erschrecke, als ich den fast dunklen, fensterlosen Raum betrete, denn an jeder Ecke des Bettes sind Kinder in Sitzhaltung festgebunden. Offensichtlich schon seit Stunden, sie sitzen in ihrem Kot und Urin, weinen apathisch, verhalten sich ganz ähnlich wie Marco. Ich bin sehr zornig, als ein Kind, älter als Marco, auf die eine unbesetzte Ecke des Bettes zeigt und sagt "Da gehört er hin!".

Ich beschließe, auf die Mutter zu warten. Ich füttere die Kinder mit den mitgebrachten Bananen. Sie werden mitsamt den Schalen im Nu verdrückt. Als schließlich die Mutter, man könnte sie für die Urgroßmutter halten, auftaucht, meint sie, ich wolle den Marco nur zurückbringen, sie hatte gehofft, ich würde ihn ganz behalten, denn alle vier könne sie einfach nicht ernähren. Der Vater sei auch weg seit drei Tagen, sie hätte gedacht, er hätte den Jungen mitgenommen, er sei sein Lieblingskind gewesen.

Ich bin wieder einmal voreilig und mache der Mutter Vorwürfe, weil sie die Kinder am Bett festbindet, wenn sie zur Arbeit weggeht. Aber da wird sie wild, verteidigt sich, die Verzweiflung bricht aus ihr heraus. Sie habe früher schon mal zwei Kinder gehabt, die hätte sie nicht angebunden, aber eines Tages, als sie heimkam, hätten sie die Hütte angezündet gehabt, das eine war verbrannt, das andere starb nach entsetzlichen Qualen nach mehreren Wochen an Infektionen der Brandwunden. Es dauerte lange, bis sich das Weinen der Mutter legte, ich sagte ihr sofort, daß sie alle vier zu uns in die Tagesstätte bringen könne, wo sie medizinische Betreuung, genug Essen und Beaufsichtigung bekämen. Inzwischen konnten sie einen Platz in einer näheren Tagesstätte durch Vermittlung bekommen. Marco ist ein cleverer Bursche, Führungsqualitäten gegenüber den jüngeren Kindern haben ihm zu viel Selbstbewußtsein verholfen. Der Vater ist wiedergekommen, sah, daß zumindest

die Kinder tagsüber versorgt waren und blieb. Beide Eltern geben sich redliche Mühe, den Kindern gerecht zu werden. Was wäre aus ihnen ohne Hilfe geworden?

Maria del Pilar fand ich als ca. einjähriges Kind in einem Krankenhaus. Sie fiel mir auf, weil ihr rechtes Ärmchen gelähmt war. Auf meine Frage hin galt sie als verlassenes Kind, wegen ihres Makels nach der Geburt nicht mitgenommen. Ich beschäftigte mich oft und viel mit ihr, dabei fiel mir auf, daß sie beim Füttern den Mund immer erst öffnete, wenn sie den Löffel an den Lippen spürte. Ich beobachtete gleichaltrige Kinder in meiner Herberge, die öffneten das Mäulchen schon, wenn sie den Löffel kommen sahen. Ich fragte den Arzt leichtsinnigerweise danach, seitdem gilt sie ohne weitere Untersuchung als blind. Sie scheint mir aber auf hell und dunkel sehr wohl zu reagieren. Sie konnte so nett lachen, weinte, wenn ich sie ins Bettchen zurücklegte. Ich bat um Behandlung des Ärmchens, dachte an Krankengymnastik, aber zu meinem Entsetzen wurde sie mit Elektroschock behandelt. Als ich merkte, wie sie immer schreckhafter und ängstlicher wurde und wimmerte, wenn man sie holen wollte, bezahlte ich weiter, nur damit man sie in Ruhe ließ.

Vor der Tür der Kinderstation eines peruanischen Krankenhauses fiel mir ein ungefähr sieben Jahre altes Mädchen auf, das morgens im Nachthemd zu allen Eintretenden den stereotypen Satz sagte: "Willst Du mich, mich will keiner?". Als ich die Schwester nach diesem Kind fragte, meinte sie, von der Sorte hätten sie eine ganze Menge da, nach der Geburt nicht mitgenommen von der Mutter. Als ich ganz entsetzt fragte, ob das Kind denn sein ganzes Leben im Krankenhaus wäre, meinte sie, "Ja, wo soll es denn sonst hin?" Nun ist in derselben Straße ein Waisenhaus derselben Organisation, aber wer sollte denn Interesse haben, das Kind dahin zu bringen? Es waren wirklich elf Kinder, die ein ähnliches Schicksal zu tragen hatten. Viele arme Mütter geben, wenn sie zur Entbindung ins Krankenhaus gehen, eine falsche Adresse an, damit sie ein behindertes Kind oder auch eines, von dem sie genau wissen, daß sie es nicht ernähren können, nicht nachgebracht bekommen können, wenn sie ohne Kind heimlich verschwinden. Für behinderte Kinder ist diese Gefahr natürlich besonders groß, obwohl im Krankenhaus die Überlebenschance etwas größer sein mag.

ORGANISATIONEN

African Rehabilitation Institute (ARI)

Geert Freyhoff

Die Gründung des African Rehabilitation Institute war eines der Ergebnisse des Internationalen Jahres der Behinderten 1980. Die Organisation für Afrikanische Einheit (UAU), ein Zusammenschluß aller afrikanischen Staaten, beschloß im Juni 1981 die Etablierung einer zentralen und koordinierenden Organisation im Bereich Behinderung in Afrika. Das African Rehabilitation Institute (ARI) wurde im Jahre 1985 in Harare, Zimbabwe, gegründet und wird von den Mitgliedsstaaten der OAU finanziert. In den vergangenen Jahren wurden Regionalbüros im Kongo (Zentralafrika), Senegal (Westafrika) und Zimbabwe (Südafrika) gegründet; die Einrichtung der Büros in Ägypten (Nordafrika) und Uganda (Ostafrika) steht kurz bevor.

Die Aufgabe des African Rehabilitation Institutes ist es, Rehabilitationsmaßnahmen für Menschen mit Behinderungen in Afrika zu koordinieren, Informationen zu sammeln und weiterzugeben, Fachkräfte aus- und fortzubilden, sowie Konzepte und Strategien zu entwickeln, die den unterschiedlichen kulturellen Verhältnissen in Afrika angemessen sind. Es arbeitet eng mit afrikanischen Regierungen, Nicht-Regierungs-Organisationen und den Unterorganisationen der Vereinten Nationen zusammen. Das Ziel ist, ein Konzept der self-reliance in der Hilfe für Menschen mit Behinderungen zu entwickeln und in den afrikanischen Staaten zu verbreiten.

So wurde in den vergangenen Jahren unter Beteiligung der Internationalen Liga von Vereinigungen für Menschen mit geistiger Behinderung (ILSMH) und der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) mehrere Arbeitstreffen durchgeführt, die der Entwicklung eines Curriculums für die Ausbildung von SonderschullehrerInnen für Menschen mit geistiger Behinderung zum Ziel hatten. Die Besonderheit der dabei entwickelten 19 Einheiten liegt darin, daß sie von afrikanischen Fachleuten speziell für die Verhältnisse in Afrika entwickelt worden sind.

Weitere Informationen sind erhältlich beim African Rehabilitation Institute, P. O. Box 4056, Harare, Zimbabwe, Tel.: 731083-7.

National Institute for the Mentally Handicapped - Indien

Geert Freyhoff

Die indische Regierung hat in den 80'er Jahren nationale Institute für verschiedene Behinderungsarten gegründet, um zentrale Koordinations-, Ausbildungs- und Informationsaufgaben wahrzunehmen. Das National Institute for the Mentally Handicapped (NIMH) wurde so im Jahre 1984 in Secunderabad im Bundesstaat Andhra Pradesh gegründet. Seine Ziele sind die Entwicklung von angepaßten Methoden für die Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gebieten Indiens. Als Grundlage hierfür werden relevante Daten gesammelt sowie vorhandene Materialien und Literatur dokumentiert. Darüber hinaus werden verschiedene Hilfsprogramme sowie Evaluations- und Diagnoseverfahren entwickelt.

Das Institut führt weiterhin Ausbildungskurse durch, die in drei Jahren zu einem "bachelors degree" bzw. in einem Jahr zu einem "diploma" führen. Hierzu wurden auch in New Delhi, Calcutta und Bombay regionale Ausbildungszentren aufgebaut. Weitere Informationen sind erhältlich bei: National Institute for the Mentally Handicapped, Manovikas Nagar, Bowenpally, Secunderabad-500011, Indien.

Therapeutic Day Care Centre and Boarding School, Nigeria

Hildegard Ebigbo

Hildegard Ebigbo kam im September 1977 mit ihrem Mann, einem in Deutschland ausgebildeten Psychologen, nach Nigeria. Als ausgebildete Heilpädagogin wurde ihr schnell deutlich, daß für Kinder mit Behinderungen dort kaum etwas getan wird. Sie traf auf verschiedenste Erklärungsmuster und Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderungen.

Im Januar 1978 wurde in der Garage der Familie Ebigbo ein Kindergarten für Kinder mit geistiger Behinderung angefangen. Die Kinderzahl wuchs in kurzer Zeit von fünf auf dreißig und die Ministerien für Erziehung und Soziales gaben ihre Anerkennung. Beim Aufbau des therapeutischen Zentrums für Kinder mit geistiger Behinderung in Enugu wurde Frau Ebigbo vom Deutschen Caritasverband finanziell unterstützt. Dieses Zentrum konnte 1984 fertiggestellt werden, ein Wohnheim mit 50 Plätzen im Jahre 1985. Dort wohnen Kinder, die nicht jeden Tag nach Hause zurückkehren können, die meisten besuchen ihre Familie jedoch über das Wochenende.

Ebenfalls im Jahre 1985 konnte eine Schule gegründet werden, die etwa 60 Kinder besuchen. Ab Januar 1991 nahmen beschützende Werkstätten ihre Arbeit auf, in denen verschiedene praktische Tätigkeiten erlernt werden können. Damit sollen die Jugendlichen befähigt werden, ein möglichst selbständiges Leben außerhalb des Zentrums zu führen.

Die Mehrzahl der Mitarbeiter sind normale Lehrer. Das Curriculum beinhaltet nicht nur das Erlernen von Schulfächern, sondern vor allem auch von lebenspraktischen Fähigkeiten. Im ganzen Zentrum gibt es keine Putzfrau, keinen Gärtner und nur einen Koch, - das heißt, die meisten anfallenden Arbeiten werden von den Kindern gemeinsam mit den Lehrern verrichtet. Es wird auch Wert auf sprachliche, motorische und rhythmische Förderung gelegt. Das Motto dieser Einrichtung ist, die Kinder ganzheitlich zu sehen und zu fördern, mit dem was unter nigerianischen Bedingungen möglich und machbar ist.

NEWS

Der Spiegel des Fremden - Ansätze der Ethnopschoanalyse.

Fachtagung vom 7. - 8. Juni 1991 in Nürnberg

So wie der Psychoanalytiker das 'innere Ausland' (Freud) erforscht, indem er sich einführend auf das Unbewußte seines Analysanden einläßt und den Resonanzen des fremden Unbewußten in seinem eigenen Unbewußten nachspürt, so bereist der Ethnologe das 'äußere Ausland', um dort Dinge zu erfahren und in der eigenen Kultur wieder auszuwerten. Der Erkenntnisprozeß in der Ethnologie und in der Psychoanalyse funktioniert als Pendelbewegung zwischen der fremden und der eigenen Kultur (Erdheim) bzw. als Pendelbewegung zwischen dem fremden und dem eigenen Unbewußten. Die Erkenntnis des Fremden wird erst möglich durch die Konfrontation mit den eigenen, gesellschaftlich geprägten Erfahrungen und findet dort ihre Grenzen, wo die in der Konfrontation mit dem Fremden mobilisierte Angst Wahrnehmungen verfälscht. Der Ethnopschoanalytiker schärft seinen Blick für das Fremde, indem er seine eigenen blinden Flecken im Erkenntnisprozeß mit aufklärt. Fremd ist nicht nur die andere Kultur, sondern auch die eigene, so wie nicht nur das Unbewußte des anderen, sondern auch das eigene fremd ist (Wirth). Der ethnopschoanalytische Erkenntnisprozeß sucht die Subjektivität der ForscherIn reflektierend in seine Untersuchungen einzubeziehen.

Referate:

Mario Erdheim:	Zur Zukunft der Ethnopschoanalyse
Evelyn Heinemann:	Frauen, Männer und Magie
Florence Weiss:	Die dreisten Frauen
Stephan Becker:	Zur Ethnopschoanalyse kinder- und jugendpsychiatrischer Versorgung in der ehemaligen DDR
Kathrin Oester & Hans-Peter von Aarburg:	Risikolust AIDS
Peter Möhring:	Psychosomatische Erkrankungen aus ethnopschoanalytischer Sicht
Hans Bosse:	Geschlecht und ethnoanalytische Methode
Vera King:	Zur Frage von Macht und Moral im Selbstverständnis kritischer Sozialforschung
Elisabeth Rohr:	Sinnlichkeit als Tabu

Veranstalter:

Institut für soziale und kulturelle Arbeit Nürnberg
 Untere Krämersgasse 3, 8500 Nürnberg 1
 Tel.: 0911/227899, Fax 0911/243884
 Nürnberger Weiterbildungskreis für Psychotherapie e. V.

10. Asiatische Konferenz über geistige Behinderung,

3. bis 8. November 1991, Karachi, Pakistan

Unter dem Motto "New Horizons in Caring and Sharing" führt die ASIAN FEDERATION FOR THE MENTALLY RETARDED im November 1991 ihre 10. Konferenz durch. Zu den Themen Frühförderung, gemeindeorientierte Dienstleistungen, Erziehung, Forschung, Arbeit mit Familien, Autismus und Verhaltensstörungen, sowie "Internationale Ressourcen" werden Seminare und Diskussionsgruppen angeboten. Auf dem Gebiet der geistigen Behinderung ist dieses für Asien eine äußerst wichtige Veranstaltung, da hier Delegationen aus fast allen Staaten vertreten sein werden und die Diskussionen sich praxisorientiert mit den Problemen vor Ort beschäftigen. Insbesondere im Bereich Community-Based Rehabilitation und zum Thema "Internationale Ressourcen", das unter Beteiligung von Vertretern der WHO, UNICEF, UNESCO und ILO diskutiert wird, sind wichtige und interessante Beiträge zu erwarten.

Anmeldeschluß ist der 31. August 1991, die Kongreßgebühren betragen 200 US Dollar. Anmeldung und weitere Informationen von: AFMR Sekretariat; 166-E, Block-3, PECHS, Karachi. Pakistan.

Generalversammlung der ILSMH in Vancouver/KANADA

Die nächste Generalversammlung der Internationalen Liga von Vereinigungen für Menschen mit geistiger Behinderung (ILSMH) findet im April 1992 in Vancouver, Kanada statt. Anlässlich des Unabhängigkeitstages Nordamerikas wird die Provinz British Kolumbien einen internationalen Kongreß mit dem Thema "Unabhängigkeit: Selbstbestimmung bei Menschen mit Behinderungen"

organisieren. Die Generalversammlung der ILSMH wird mit diesem Ereignis kombiniert. Die Liga wird gleichzeitig eine Konferenz zur rechtlichen Vertretung und ein Arbeitstreffen zu neuen ethischen Fragen organisieren. Bei dieser Veranstaltung werden Vertreterinnen und Vertreter von Ländern der 3. Welt anwesend sein, da sie ihre Länder in der Generalversammlung vertreten müssen. Rednerinnen und Redner werden sie kaum stellen, da das Problem der rechtlichen Vertretung und die ethischen Fragen vermutlich eurozentrisch (industrienzentrisch) angegangen wird.

9. Weltkongreß der International Association for the Scientific Study of Mental Deficiency (IASSMD), August 1992, Australien

Das Thema und der genaue Zeitpunkt für diesen Kongreß liegen noch nicht fest. Es ist aber damit zu rechnen, daß das Programm zusammen mit dem ersten "call for papers" im Spätsommer 1991 erscheinen wird.

Wer sich aktiv an dieser Veranstaltung beteiligen möchte, sollte eine Zusammenfassung des geplanten Vortrages in englischer Sprache an das Programmkomitee schicken. Dieses entscheidet dann über die Annahme. Für die Planung ist es wichtig zu wissen, daß Rednerinnen und Redner nur 15 Minuten Zeit haben, um ihre Forschungsergebnisse vorzutragen.

Bisher war Englisch die einzige Kongreßsprache. Das hat zu einer starken Überrepräsentation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus englischsprachigen und skandinavischen Ländern geführt. Probleme der Dritten Welt kamen kaum zur Sprache und nur wenige Menschen aus diesen Ländern haben an den vergangenen Kongressen teilgenommen.

Organisator und Ansprechpartner für den Kongreß in Australien ist:

Roger Barson
Disability Program, D.C.S.H.
GPO Box 9848,
Canberra 2601
Australia.

11. Weltkongreß der International League of Societies for Persons with Mental Handicap, November 1994, New Delhi, Indien

Hier werden zumindest die asiatischen Länder in größerer Zahl vertreten sein. Deshalb könnte dieser Kongreß für Studierende und Lehrende, die sich mit Sonderpädagogik in der Dritten Welt beschäftigen, von Interesse sein.

Nähere Informationen kann man im Büro der ILSMH in Brüssel erhalten.

International League of Societies for Persons with Mental Handicap
Avenue Louise, 248 - bte 17
B-1050 Brüssel
Belgien

LITERATUR UND MEDIEN

Ausgewählte Literatur zur Ethnopschoanalyse

Claudia Reimann und Friedrich Albrecht

Bosse, Hans (1984): Diebe, Lügner, Faulenzer; Frankfurt a.M.

Aus dem Klappentext: Diebe, Lügner, Faulenzer - so etikettiert sie gern der 'weiße Herr', und so sehen sie sich oft selbst, voller Inferioritätsgefühle jenem gegenüber: Was bedeutet ihre Verweigerung? Zum Beispiel die devote Faulheit und Verschlagenheit der Tzotzil und Tzeltal, Mayas des mexikanischen Hochlandes, die den spärlichen Gewinn aus ihrer Saisonarbeit nicht 'sinnvoll' (nämlich kapitalistisch) anlegen, sondern in aufwendigen Festen systematisch vernichten; Muß man diese oder ähnliche Phänomene auf die Verlustseite des Fortschritts, die Kostenseite der Modernisierung setzen, oder

lassen sie sich auch anders deuten? Hans Bosses ethnohermeneutischer Ansatz erschließt solche 'kollektiven Regressionen' als Momente einer Gegenkultur, die das Überleben sichert, und verändert damit unser Verständnis von Abhängigkeit und Verweigerung in der Dritten Welt, was auf unsere eigene Erfahrung zurückwirken könnte.

Brandes & Aspel, Hrsg. (1990): Ethnopsychanalyse. Glaube, Magie, Religion; Frankfurt a.M. Erster Band eines Diskurs-Projektes, das weitergeführt werden soll. Die Verantwortlichen sind interessiert an Zuschriften und Diskussionsbeiträgen.

Aus dem Klappentext: Die Beiträge dieses Bandes untersuchen den Wandel des Umgangs mit Glaube, Magie und Religion in der eigenen und fremden Kultur. Neue religiöse Phänomene werden als Produkte von Modernisierungsprozessen angesehen. Thema ist sowohl der Versuch, zu besseren Lebensformen zu finden, wie die Einbindung in neue Herrschaftsverhältnisse.

Devereux, Georges (1984): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, Frankfurt a.M. Ein Grundlagenbuch mit der Aussage, daß eine Forschung (Untersuchung) nur dann objektivierbar ist, wenn die Subjektivität des Forschers/der Forscherin (Psychoanalytikers/-in) nicht ausgeschlossen ist. Der Autor untersucht hauptsächlich das Phänomen der Gegenübertragung. Das Buch ist eine Auseinandersetzung um Bedingungen und Möglichkeiten der Verhaltenswissenschaften. Das psychoanalytische Theorem der Übertragung- Gegenübertragung wird aus dem therapeutischen Rahmen gelöst. Begrifflichkeiten wie normal und anormal werden dadurch stark in Frage gestellt. Er zeigt auf, daß das Ausschließen der Subjektivität des Forschers nicht der Objektivierung der Forschung, sondern deren Verschleierung dient. Diese, bis dahin übliche Vorgehensweise in den Verhaltenswissenschaften erklärt er mit der Angst des Forschers vor seinem Forschungsobjekt.

Erdheim, Mario (1984): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychanalytischen Prozeß, Frankfurt

Ein Buch, das explizit die Theorie und Methode der Ethnopsychanalyse beschreibt und entwickelt. Was man in einer Gesellschaft nicht wissen darf, weil es die Ausübung von Herrschaft stört, muß unbewußt gemacht werden. Das Wissen von Realitäten, das unbewußt geworden ist, ist darum aber nicht unwirksam - es entwickelt sich zur Ideologie, die, im Subjekt verankert, als falsches Bewußtsein wieder herrschaftsstabilisierend wirkt. Diese Produktion von Unbewußtheit muß gesellschaftlich organisiert werden, und der Ort, wo sie stattfindet, ist nicht so sehr die Familie als jene Institutionen, die das öffentliche Leben regulieren. (ebd. S. 38)

Erdheim, Mario (1988): Die Psychoanalyse und das Unbewußte in der Kultur, Frankfurt a.M.

Eine Aufsatzsammlung, die ebenfalls Theorie und Methode der Ethnopsychanalyse beschreibt und entwickelt.

Aus dem Klappentext: Indem die Psychoanalyse mit ihrer Methode die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit untersucht, stößt sie auf die Wurzeln der Gewalt und folgt deren Verästelungen sowohl in der Wissenschaft selber als auch in anderen Bereichen der Kultur. ... Der erste Teil (dieses Buches) handelt von Wissenschaft und Unbewußtheit; der zweite reflektiert die Folgen der Institutionalisierung der Psychoanalyse; der dritte Teil enthält Beiträge zur psychoanalytischen Theorie, insbesondere zur Stellung der Adoleszenz zwischen Familie und Kultur. Im vierten Teil werden Erscheinungsformen des gesellschaftlich Unbewußten - vom Hexenwahn bis zu den aktuellen apokalyptischen Untergangsphantasien - ethnopsychanalytisch analysiert.

Heinemann, Evelyn (1990): Mama Afrika. Das Trauma der Versklavung, Frankfurt a.M.

Ein Buch, das eine konkrete Forschung auf dem Hintergrund des ethnopsychanalytischen Theoriegerüsts beschreibt.

Aus dem Klappentext: Die Entdeckung der Neuen Welt zog den Sklavenhandel nach sich. Die Frage nach den psychischen Auswirkungen der Verschleppung in die Neue Welt hat bisher noch niemand gestellt. Die Versklavung zerstörte Mutter- und Vaterschaft. Noch heute müssen Mütter und Großmütter auch die Vaterschaft übernehmen. Geschichten von Nancy und Big Boy erzählen von den narzißtischen und ödipalen Ängsten der Menschen. In dieser matrifokalen Kultur bewältigen Männer psychische Konflikte mit Gewalt, Männlichkeitswahn und Sehnsucht nach Rückkehr zur Mutter Afrika. Frauen suchen in Kulte Besessenheit und haben ein System traditioneller Psychotherapie entwickelt. Das Buch schildert auch andere Lebensformen von Menschen, die wir in unserer Kultur als behindert bezeichnen.

Institutgruppe Psychologie der Universität Salzburg, Hrsg. (1984): *Jenseits der Couch. Psychoanalyse und Sozialkritik*, Frankfurt am Main

Eine Aufsatzsammlung mit der Intention die Psychoanalyse zu hinterfragen und zu diskutieren, als Chance der Erweiterung der Psychoanalyse durch die Ethnopsychanalyse.

Aus dem Klappentext: 'Die psychoanalytische Tätigkeit ist ein bedeutendes Durcharbeiten der allmählichen Erkenntnis des Menschen und ist imstande, die eigene Komplizenschaft mit der sozialen Entfremdung nach und nach zu erkennen und zu bekämpfen. Sie nimmt sich vor, vom geknechteten Eros über die Sprache zu der Geschichtlichkeit des Menschen zu führen.'

Lohmann, Hans-Martin Hrsg. (1985): *Das Unbehagen in der Psychoanalyse. Eine Streitschrift*, Frankfurt am Main

Eine Aufsatzsammlung mit der Intention die Psychoanalyse zu hinterfragen und zu diskutieren, als Chance der Erweiterung der Psychoanalyse durch die Ethnopsychanalyse.

Aus dem Klappentext: Im Zuge ihrer gesellschaftlichen Etablierung und Anerkennung als ärztliches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre andere, unbequeme Seite, die noch bei Freud und seinen ersten Schülern eine zentrale Stellung einnahm, immer mehr verleugnet: Kultur- und Gesellschaftsdiagnose mit den Mitteln psychoanalytischer Erkenntnis wird nicht mehr von den Psychoanalytikern geleistet, sondern von den Außenseitern der Zunft. Dadurch droht der Psychoanalyse etwas verloren zu gehen, was sie in ihrer 'heroischen Phase' auszeichnete und anziehend machte: wissenschaftliche Phantasie, politische Radikalität und der Mut zu riskanter Theoriebildung. Die Autoren der 'Streitschrift' präsentieren, durchaus polemisch und streitlustig, der heutigen Psychoanalyse die Rechnung für diesen Verlust.

Nadig, Maya (1986a): *Die verborgene Kultur der Frau - Ethnopsychanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexico*, Frankfurt a.M.

Ein Buch, das eine konkrete Forschung auf dem Hintergrund des ethnopsychanalytischen Theoriegerüsts beschreibt.

Aus dem Klappentext: In ihren Gesprächen mit mexikanischen Bauernfrauen erkannte die Autorin die besondere Bedeutung der Arbeit für das Identitäts- und Selbstwertgefühl der Frau in der Bauerngesellschaft. In ihrer häufig gering bewerteten Arbeit leben und konstruieren die Frauen Tag für Tag eine 'unsichtbare Kultur', ein System von Sinngabung und Bedeutung, die die Existenz der Frau in positiverer Weise widerspiegeln als die Kultur. In den Gesprächen werden Zusammenhänge von innen her, von der Subjektivität und der Erlebnisweise der einzelnen Frau, versteh- und nachvollziehbar. Das Instrument der Ethnopsychanalyse macht das Zusammenspiel von objektiven Strukturen und weiblicher Subjektivität sichtbar.

Parin, Paul (1983): *Der Widerspruch im Subjekt*, Frankfurt a.M

Ein Buch, das explizit die Theorie und Methode der Ethnopsychanalyse beschreibt und entwickelt, mit stark gesellschaftspolitischer Komponente (Widerstand und Anpassungsmechanismen).

Aus dem Klappentext: Die Ethnopsychanalyse Paul Parins gründet auf dem Anspruch der Freudschen Psychoanalyse, individuelle und gesellschaftliche Verhältnisse aufzuklären. Dieser Anspruch kann heute nicht mehr ethnozentrisch (d.h. euro- und bourgeoizentrisch) eingelöst werden. Der Blick in die 'Psyche' erfordert den Blick auf die jeweiligen sozialen Strukturen, in denen sich die psychischen entwickeln und manifestieren. Damit stellt sich auch verschärft die Frage nach der Veränderbarkeit des Menschen, sei's individuell (therapeutisch), sei's kollektiv (revolutionär), die sich wie ein roter Faden durch die Arbeiten Parins zieht, entsprechend der Bewegung, der sie folgen: Zuerst wird die psychoanalytische Methode bei Angehörigen 'fremder' Völker (den Dogen und Agni in Westafrika) erprobt, dann wird das Ergebnis auf uns und unsere Gesellschaft zurückgewandt. Dieses Vorgehen hat Folgen für die Psychoanalyse: sie erfährt eine Kritik, die zu Modifikationen der Theorie und des praktischen Verfahrens führt. Dabei treten Widersprüche in unserer Gesellschaft und in uns selbst deutlich hervor. Die 'abendländische' Psyche wird entmystifiziert.

Parin, P./ Parin-Matthey, G. (1988): *Subjekt im Widerspruch*, Frankfurt a.M.

Aus dem Klappentext: Gemeint ist der Widerspruch gegen die äußeren (und vielfach verinnerlichten) Verhältnisse, die gesellschaftlichen Strukturen, die politischen Zwänge, die alltäglichen Schnittmuster unseres Subjektseins. Auf sie fällt der analytische Blick - doch dieser ist nicht kalt und distanziert: Er nimmt Partei für den Widerstand, für den oft unbewußten, unbeholfenen Einspruch des

aufbegehrenden, revoltierenden Subjekts gegen die Macht der Verhältnisse - und deshalb auch Partei für die 'ewig rebellierenden, subversiven, ihrer Natur nach ungebändigten Triebansprüche'.

Rodriguez Rabanal, Cesar (1990): Überleben im Slum. Psychosoziale Probleme peruanischer Elendsviertel, Frankfurt a.M.

Ein Buch, das eine konkrete Forschung auf dem Hintergrund des (ethno-) psychoanalytischen Theoriegerüsts beschreibt.

Aus dem Klappentext: Zum erstenmal wurde die Methode der Psychoanalyse in dieser Gründlichkeit auf das Leben und Überleben in Elendsvierteln Südamerikas angewandt. Wie wirken sich die Lebensbedingungen in Slums auf die psychische Struktur ihrer Bewohner und ihre soziale Organisation aus? ... Die Arbeit steht in einem soziokulturellen und politischen Kontext, der sich zusehends zuungunsten großer Teile der Bevölkerung in Peru und anderer südamerikanischer Staaten verändert.

Allgemeine Literaturhinweise

Entwicklungshilfe und soziale Arbeit; Schwerpunktheft, Blätter der Wohlfahrtspflege - Deutsche Zeitschrift für Sozialarbeit, Ausgabe 6/91

Folgende Beiträge sind vorgesehen (Arbeitstitel):

- Entwicklungshilfe und soziale Arbeit
- Netzwerke der Hilfe - Deutsche Nichtregierungsorganisationen in der Entwicklungshilfe
- Neue Tendenzen in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit: Politik der Armutsbekämpfung und der multilateralen Zusammenarbeit
- Soziale Sicherung und Kaufkrafttransfer für die Ärmsten der Armen
- Armutsbekämpfung durch Selbsthilfe
- Die andere Verschuldungskrise: Verschuldung privater Haushalte in der sogenannten Dritten Welt
- Menschen mit Behinderungen in der Dritten Welt - Möglichkeiten der Hilfe durch Entwicklungszusammenarbeit
- Warum Projekte der Entwicklungszusammenarbeit scheitern
- Entwicklungshilfe als Aufklärungsarbeit in den Industrieländern
- Entwicklungszusammenarbeit gegen Flüchtlingsströme

Vijay Human Services: Teaching Yogasana to the Mentally Retarded Persons; Madras, Indien, 1988

Diese Anleitung für Yoga-Übungen mit Menschen mit geistiger Behinderung liegt in einer zweiten, überarbeiteten und verbesserten Auflage vor. Auf der Grundlage einer mehrjährigen Arbeit auf diesem Gebiet in Madras, Südindien, werden klar strukturierte Hinweise für einfache Yoga-Übungen gegeben. Viele werden durch Zeichnungen veranschaulicht. Praktische Erfahrungen aus der Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung zeigen positive Auswirkungen dieser alten indischen Methode. Unter der Voraussetzung, daß gewisse Vorkenntnisse vorhanden sind, kann dieses Buch wertvolle Hinweise für die Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung geben.

Willi Momm und Andreas König: From Community-Based Rehabilitation to Community-Integration Programmes - Experiences and reflections on a new concept of service provision for disabled people; International Labour Office, Geneva, 1989 (in englischer, französischer und spanischer Sprache)

Willi Momm und Andreas König von der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Genf beschreiben die Erfahrungen, die während der letzten zehn Jahre mit dem Konzept der Community- Based Rehabilitation der Weltgesundheitsorganisation gesammelt werden konnten. Da sich in der praktischen Arbeit Mängel und Probleme zeigten, entwickelte die ILO das weiterführende Konzept der "Community-Integration Programmes". Diese zielen über den Bereich der Rehabilitation hinaus, auf Chancengleichheit und Integration von Menschen mit Behinderungen.

David Werner: Disabled Village Children - a guide for community health workers, rehabilitation workers, and families.

El niño campesino deshabilitado - Una guía para promotores de salud, trabajadores de rehabilitación y familias.

(The Hesperian Foundation; P.O. Box 1692; Palo Alto, CA 94302; U.S.A. / Preis: 15 US Dollar; besondere Preise für größere Stückzahlen oder für Bezieher aus Ländern der Dritten Welt)

Dieses Handbuch gehört ins Gepäck einer jeden, die Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen in den Ländern der Dritten Welt besucht. Der Autor, Mitarbeiter, Eltern und Menschen mit Behinderungen haben ihre langjährigen Erfahrungen im Projekt Projimo in Mexiko auf 672 Seiten praxisorientiert und verständlich niedergelegt. Es werden Hilfen für Diagnose und Prävention von Behinderungen gegeben sowie die Familie, Fachleute und andere Personen über Hilfs- und Förderungsmöglichkeiten informiert. Vorgestellte Hilfsmittel werden durch viele Zeichnungen veranschaulicht. Ein Schwerpunkt dieses Handbuches ist die Betonung der Beteiligung von Betroffenen - also den Menschen mit Behinderungen, den Familien sowie den Mitgliedern der sozialen Gemeinschaft.

Marfo, K.; Walker, S.; Charles, B.: Childhood Disability in Developing Countries - Issues in Habilitation and Special Education, Praeger Publishers 1986.

Dieses Buch befaßt sich in einem ersten Teil mit Problemen epidemiologischer Untersuchungen in Bezug auf Kinder mit Behinderungen (Marfo, Fryers). Weiterhin werden in Beiträgen von Thorburn und Roeher verschiedene Interventionsmöglichkeiten diskutiert. Beiträge von Akpati, Miles und Rashid beschäftigen sich mit Problemen der Planung von Dienstleistungssystemen in diesen Ländern. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Problemen der Formulierung von kulturadäquaten Curricula im Bereich der Erziehung von Kindern mit Behinderungen (Baine, Hughes) und beschreibt weiterhin in Beiträgen von Hughes, Zaman, Walker u.a., Csapo und Danquah den gegenwärtigen Stand in verschiedenen Ländern.

Im dritten Teil dieses Buches beschäftigen sich Walker, Bickford und Wickham mit Untersuchungen über Einstellungen zu behinderten Menschen.

Harper, M. und Momm, W.: Self Employment for Disabled People - Experiences from Africa and Asia, International Labour Office, Geneva 1989.

Dieses Buch ist das Ergebnis von Befragungen, die 1987 in Gambia, Indien, Indonesien, Kenia, den Philippinen und Zimbabwe durchgeführt wurden und zeigt Wege und Möglichkeiten zur selbständigen Arbeit von Menschen mit Behinderungen auf. Mit Fallbeschreibungen wird verdeutlicht, wo Möglichkeiten und Hindernisse liegen, für welche Menschen sich hier Beschäftigungsmöglichkeiten ergeben können und welche Unterstützung notwendig sein kann.

Christine Miles: Special Education for Mentally Handicapped Pupils - a Teaching Manual (Miles, 4 Princethorpe Road, Birmingham B29 5PX, England. Eigenverlag. Preis: £ 4,50)

Educacion Especial - Para Alumnos Con Deficiencia Mental (Editorial Pax México, Librería Carlos Césarman, S.A., Av. Cuauhtémoc 1430, Col.Sta. Cruz Atoyac, México, D. F. 03310)

Dieses Buch entstand aus der täglichen Arbeit mit Kindern mit geistiger Behinderung in einer Schule in Peshawar, Pakistan. Das Handbuch zeigt, wie Fähigkeiten und Fertigkeiten Schritt für Schritt gelernt werden können und zwar unabhängig vom Grad der Behinderung. Die Methoden und Ansätze sind zwar an die lokalen Möglichkeiten und Traditionen in Pakistan angepaßt, aber sie können leicht auf die Situation in anderen Ländern der Dritten Welt übertragen werden. Die englische Version dieses Handbuches enthält außerdem wesentliche Teile aus der Publikation "Speech, Language and Communication with the Special Child". Es liegt auch eine Version in Urdu vor.

United Nations Department of International Economic and Social Affairs, Statistical Office: Disability Statistics Compendium; Stastics on Special Population Groups, Series Y, Number 4; New York, 1990.

Das Disability Statistics Compendium ist eine Zusammenstellung von epidemiologischen Untersuchungen in verschiedenen Ländern. Die Daten stammen zumeist aus den Jahren 1980 bis 1986 und sind von unterschiedlicher Qualität. Interessant ist insbesondere die Gegenüberstellung von Statistiken aus verschiedenen Ländern der Erde sowie die unterschiedlichen verwendeten Definitionen von Behinderung.

Anfragen sollten an folgende Adresse gerichtet werden: Publishing Division, United Nations, New York, NY 10017, USA.

Marigold J. Thorburn und Kofi Marfo: *Practical Approaches to Childhood Disability in Developing Countries: Inside from Experience and Research* (erhältlich bei: Dr. Kofi Marfo, Associate Professor, College of Education, 405 White Hall, Kent State University, Kent, Ohio 44242, U.S.A. - 1990).

Dieses Buch enthält eine Sammlung von wichtigen Beiträgen international bekannter und erfahrener Autorinnen und Autoren. In einem Einführungsbeitrag gibt Marigold Thorburn eine Übersicht über Grundfragen in Bezug auf Behinderungen im Kindesalter in Ländern der Dritten Welt. In einem zweiten Teil über Programmentwicklung, Implementation und Evaluation gibt Thorburn einen Überblick über ihre Erfahrungen in diesem Bereich in Jamaica und präsentiert einige Fallstudien aus verschiedenen Ländern. Darüber hinaus beschreibt Roy McConkey seine Erfahrungen mit Video-Programmen als Lernhilfen und in der Evaluation der Auswirkungen von Programmen. Im dritten Teil dieses Buches, der sich mit Identifikation und Möglichkeiten der Diagnose von Behinderungen im Kindesalter beschäftigt, beschreiben Akundaeli Mbise und Gerard Kysela Erfahrungen bei der Entwicklung von Instrumenten in Tansania. Außerdem gibt David Baine eine kurze Einführung in die Adaption und Modifikation von Tests im Bereich der frühen Förderung. Besonders interessant ist der vierte Teil dieses Buches mit dem Titel "Community-Based Rehabilitation: Critiques and Evaluation" worin Mike Miles kritisch hinterfragt, inwieweit die soziale Gemeinschaft in die Planung von Rehabilitationsmaßnahmen einbezogen werden kann. Weiterhin berichtet er über seine Erfahrungen mit der Entwicklung von "Information-Based Rehabilitation" in Peshawar, Pakistan. Jaffer und Jaffer berichten darüber hinaus sehr kritisch von ihren Erfahrungen mit WHO-Community Based Rehabilitation in Pakistan und Brian O'Toole von der Evaluation eines Community-Based Projektes in Guayana. Im Anhang befindet sich eine kommentierte Bibliographie über Community-Based Rehabilitation von Brian O'Toole, die eine erstklassige Grundlage für eine weitere Beschäftigung mit diesem Themenkomplex ist.